

Nach K.s Meinung mussten die deutschen wie die polnischen Versuche scheitern, die Bevölkerung der Grenzgebiete einer Nation eindeutig zuzuordnen. Die Autochthonen hätten nicht Polen, sondern „dieses Polen“ abgelehnt (S. 303).

Kulczycki stützt seine gründliche Untersuchung der polnischen Nationalitätenpolitik in den Jahren 1944 bis 1951 auf die zahlreichen veröffentlichten Quellen und die Sekundärliteratur. Er hat den Hauptteil seiner Arbeit in sehr kurze Zeitabschnitte eingeteilt. Eine stärker sachliche Gliederung hätte die Grundzüge und Entwicklung wohl klarer hervortreten lassen. Das Werk ist mit je einem Personen- und Sachregister ausgestattet, doch fehlt ein Literaturverzeichnis, was die Suche nach genauen Literaturangaben erschwert.

---

*Jonas Scherner / Eugene N. White* (Eds.), *Paying for Hitler's War. The Consequences of Nazi Hegemony for Europe*. New York, Cambridge University Press 2016. VIII, 468 S., § 120,-. // DOI 10.1515/hzhz-2018-1079

---

Tim Schanetzky, Jena

Fragt man nach frappierenden Fortschritten bei der Erforschung des NS-Staates, sticht im letzten Jahrzehnt vor allem die Auseinandersetzung mit der deutschen Besatzungsherrschaft in Europa hervor. Der von Jonas Scherner und Eugene N. White herausgegebene Sammelband fasst ihre Ergebnisse zusammen und trägt selbst zu diesem Fortschritt bei, indem seine 16 Einzelbeiträge teils neue Ergebnisse über die deutsche Herrschaft in Frankreich, Belgien, Italien, Norwegen, Dänemark, Bulgarien, Polen, in der Ukraine und in den Niederlanden präsentieren und um zwei Fallstudien über das neutrale Schweden und den Sonderfall Finnland ergänzen.

Die Beiträge zeichnen ein düsteres Gesamtbild: Im November 1941 hatte Deutschland ein Territorium unter militärische Kontrolle gebracht, auf dem 235 Millionen Menschen lebten. Gemessen am deutschen Bruttoinlandsprodukt trugen sie im Verlauf des Krieges rund 20 Prozent zu den deutschen Rüstungsanstrengungen bei. Obwohl der NS-Staat also einen beträchtlichen Nutzen aus den unterschiedlichen Formen der Besatzungsherrschaft zog, war dieser insgesamt wohl wesentlich geringer als der langfristige Schaden, den die Politik der Ausbeutung den besetzten Territorien zufügte. Deshalb nehmen fünf Beiträge auch die langfristigen Auswirkungen der Besatzungsherrschaft in den Blick – Frankreich beispielsweise litt nach Kriegsende unter heftigen Verteilungskonflikten und hohen Inflationsra-

ten, was einen allgemeinen Legitimationsverlust der Marktwirtschaft nach sich zog.

Vier Instrumente der Ausbeutung kamen überall im besetzten Europa zum Einsatz: Erstens erhob der NS-Staat direkte Steuern („Besatzungskosten“); zweitens diktierte er mit der Macht des militärischen Siegers einen überhöhten Reichsmark-Wechselkurs, was den Güterimport verbilligte und für die Bevölkerung in den besetzten Gebieten wie eine indirekte Steuer wirkte. Drittens profitierten die Reichsfinanzen von unfreiwilligen Krediten: Im- und Exporte wurden miteinander verrechnet, und wegen der einseitigen Warenströme standen auf den Clearingkonten bald enorme Negativsalden zu Buche, die das Reich jedoch nie ausgleichen sollte. Viertens schließlich stammten aus den besetzten Territorien jene Arbeitskräfte, die als Kriegsgefangene, Zivil- und Zwangsarbeiter wesentlich zur langen Aufrechterhaltung der deutschen Rüstungsanstrengungen beitrugen.

Trotz dieser Gemeinsamkeiten unterstreichen die Beiträge des Bandes nachdrücklich, dass es eine einheitliche deutsche Besatzungspolitik nicht gab, sondern dass die Ausgestaltung der jeweiligen Ausbeutungsregime von ganz unterschiedlichen Faktoren abhing. Neben dem militärischen Kriegsverlauf waren dabei zwei Aspekte zentral: Einerseits war der deutsche Pragmatismus in jenen Gebieten am größten, wo der wirtschaftliche Entwicklungsstand hoch und der rüstungswirtschaftliche Nutzen für die Besatzer entsprechend groß war – so etwa in Frankreich oder in der Tschechoslowakei. Dort erwies sich die in ihrem Kern auf Kollaboration zielende Politik ökonomisch auch als besonders effektiv. Andererseits spiegelte sich im Besatzungsregime stets die rassistische Ideologie des NS-Staates, etwa in der Ukraine, wo man an funktionierenden staatlichen Strukturen kaum interessiert war und stattdessen ganz auf Ausbeutung setzte. Zu diesem Bild gehört aber auch, dass der brutale Kolonialismus im Osten weit weniger Ressourcen für die deutsche Volkswirtschaft zu mobilisieren imstande war als sich die völkischen Planer des „Großwirtschaftsraumes“ erhofft hatten.

Hier liegt denn auch der größte Nachteil des Bandes: Seine innere Stringenz rührt gerade daher, dass das Gros der Beiträge stark auf Institutionen und ökonomische Daten fokussiert und auf diese Weise ganz Europa in den Blick nehmen kann. Der Preis dafür ist ein mitunter statisches Bild, vor allem aber eine Unempfänglichkeit für jede erfahrungsgeschichtliche Dimension.